

Rudolf Bahro
Tugend des Unterlassens
Vorlesung am 14.10.1996

Korrektur 1

(Band Seite B)

Guten Abend! – So pünktlich zum Semesterbeginn habe ich noch niemals angefangen; es ist vielleicht ein bisschen früh – aber es soll nun so sein. Dass ich dieses Semester nur alle 14 Tage machen will, das hängt damit zusammen, dass mich das vorige Semester ein wenig überfordert hat – physisch und auch psychisch insofern, als bei den halben Kräften, die mir zur Verfügung stehen, es mit der Vorbereitung etwas schwierig war. Ich will das also diesmal anders machen. Ich hatte ursprünglich doch das Programm für das ganze Semester, für alle acht Tage. – Ich weiß nicht, auf der Rückseite des Zettels, den ich hier habe, steht das Programm – der dritte Teil der ganzen Reihe - nicht drauf (Zwischenruf Hosang: „Doch, irgendwo steht das drauf“), aber es steht zumindest drauf, dass ich im Sommersemester fortsetzen will „Vom Staat als ökologischer, weil anthropologischer Notwendigkeit“. Die Konzeption bedeutet im Ganzen eigentlich, dass ich das Thema in einer großen Rundumschau noch einmal insgesamt durchgehen will.

Wir haben ja im vorigen Semester die Frage gestellt, in welchen tieferen psychologischen – man könnte auch sagen: seelischen – Strukturen eigentlich diese europäische Zivilisation festsetzt. Wir sind dem Krieger-Typus, dem Wettkämpfer in uns, dem Antagonismus und dem Agonismus – wir sind dem nachgegangen durch die verschiedenen Schichten der Zeit, der europäischen Geschichte der letzten 2500 Jahre, und haben noch weiter zurückgeblickt. – Ich hatte ursprünglich vor – das habe ich irgendwann auch mal angekündigt – im Kontrast zu dieser europäischen Kosmologie von dem Buddha in ihr die indische zu behandeln, und ich muss gestehen: ich hab mich das letzten Endes nicht getraut. Und zwar deshalb, weil ich ja nicht genügend lebensmäßig erfahren habe, was es mit dem Buddhismus auf sich hat. Es geht eigentlich nicht, eine spirituelle Strömung, mit der man sich zwar geistig, also theoretisch ganz gut vertraut gemacht hat, dann zum Gegenstand zu machen, wenn man nicht dringesessen hat; ich hab ein paar Retreaks mal mitgemacht, aber – wie gesagt, ich hab es nicht gewagt, und ich hab ausserdem gedacht, dass es auch gut sein wird, wieder etwas praktischer zu werden in dem nächsten Semester, also, etwas dichter heranzugehen an den unmittelbaren Stoff, der uns hier aufgegeben ist. Wenn ich jetzt hier die menschliche Natur an den Anfang des Themas gesetzt habe, das heißt, die menschliche Natur, die Gesellschaft und der Staat in der Prüfung durch die ökologische Krise, so heißt das einerseits, dass ich ausweite, dass ich nicht nur nach den europäischen Menschen frage, sondern nach den Menschen überhaupt, aber ohne zu vergessen, was ich im vorigen Semester dazu gesagt habe, und zum anderen bedeutet das die Erinnerung an meine Grundauffassung, dass in der ökologischen Krise neben sehr vielen spezifischeren gesellschaftlichen Strukturen – dass da so was wie die Condition humaine drin steckt oder die Conditio humana oder die Art, wie der Mensch überhaupt von Natur oder von Gott – wie man immer das nennen will – verfasst ist. Das ist also mit der menschlichen Natur gemeint; ich glaube, dass wir nicht daran vorbeikommen, uns im Zusammenhang mit

den konkreten Problemen, die uns da gegenüberstehen, mit der großen Schwierigkeit, die wir ja auch bei der vorigen Vorlesung erlebt haben, von diesen Tiefstrukturen aus überhaupt ranzukommen an eine politische Praxis; wir müssen es uns einfach leisten, meine ich, da auf die *Conditio humana* zurückzukommen: in dem konkreteren Kontext. Und wenn ich dann sage: „die Gesellschaft“ und „der Staat“, wenn ich da extra einen Unterschied mache – dann hat auch das verschiedene Gründe, zwei Gründe in erster Linie, die ich kurz anreißen will, weil das – weil beide eigentlich uns im Allgemeinen nicht ganz klar sind. Der eine bezieht sich darauf, dass es eine lange Denktradition gibt, die in der Entwicklung nach 1945 immer eine besonders große Rolle gespielt hat, die darauf hinausläuft, auf die betont zivile Gesellschaft gegen den Staat zu setzen – gegen den Staat zu setzen, also darauf zu bauen, dass die Gesellschaft im Ganzen gesehen – und wenn wir nur genug Demokratie veranstalten – vernünftiger funktioniert als der Staat. Und diese Auffassung ist mir seit längerem zweifelhaft. Und das steckt mit drin in der Formulierung hier: die Gesellschaft – auch die in dieser Prüfung durch die ökologische Krise -, es könnte ja sein, sie hat den Staat, den sie verdient. Es steckt in meiner eigenen geistigen Entwicklung insbesondere Antonio Gramsci dahinter, der – das ganze folgende marxistische Denken im Westen hat zunächst darauf aufgebaut bis hin zu Althusser, der dann von den Staatsapparaten sprach und damit also auch das Bildungswesen und alle diese Veranstaltungen, die von oben kommen, meinte, schlecht, während die zivile Gesellschaft wird da nicht gut bedient. So dass also er der Meinung war, es braucht dann eine Kulturrevolution, die aber diese Staatsstrukturen über den Haufen rennt – von der zivilen Gesellschaft her. Und ich glaube, dass die ökologische Krise uns einigermaßen endgültig darauf aufmerksam macht, dass Gesellschaft und Staat zusammen – und zwar von alters her, und zwar von sehr weit her – ein Syndrom bilden, das nicht so ohne weiteres auseinander gerissen werden kann. Es gibt eine ziemlich gründliche Komplizenschaft der Gesellschaft mit dem Staat, und das heißt natürlich: er ist die Gesellschaft – das heißt also, von der überwältigenden Mehrheit der Individuen mit der Art und Weise, wie das vom Grunde her angelegt ist. Übrigens auch mit der Schwäche des Staates, damit, dass er diese Autorität, die er in älteren Zeiten mitunter durchaus auch kulturbegründend – oder –mitbegründend - gehabt hat – dass er die in der Moderne ganz verloren hat. Und da sind wir an der Übergangsstelle zu dem zweiten Problem, das mit dem Begriff „Gesellschaft“ zusammenhängt – das erste ist also – wir haben es auch mit der Gesellschaft – und zwar auch mit uns selbst – zu tun, was unsere gesellschaftlichen Interessen betrifft – wie auch immer jetzt in ihren Gegensätzen die situiert sein mögen – in puncto ökologische Krise; und das zweite ist der Begriff von Gesellschaft, den wir uns da überhaupt machen. Es gab in der möglicherweise größten, zumindest also umfassendsten philosophischen Konzeption, die – meiner Meinung nach – das Abendland hatte, in Hegels Konzeption, gab es eine tiefe Einsicht darin, dass Gesellschaft als – sozusagen aus dem Staat heraus gelöst – Staat aber gesehen auch als der Gesamtzusammenhang, in dem die Menschen ihre Verhältnisse regeln, aber Gesellschaft als da heraus gelöst, was er für charakteristisch für den modernen Prozess hielt – das war in seiner Konzeption, in seinem Verständnis, genauer gesagt, bürgerliche Gesellschaft. Und ich will jetzt nicht groß darüber reden, inwiefern er darin doch auch einen Fortschritt gesehen hat, in dieser Emanzipation der Gesellschaft gegenüber dem Staat, als bürgerliche Gesellschaft – nur: für Hegel war klar – das ist die Gesellschaft der Konkurrenz der einzelnen und besonderen Interessen, die die Individuen in Konkurrenz miteinander und gegeneinander ausfechten, und das braucht eine darüber stehende Rahmenordnung. Das war von Hegel her gesehen, klar; also, er konnte bürgerliche Gesellschaft nicht denken, ohne

als Korrektiv „Staat“ zu sehen, und er blieb nicht stecken in dieser jetzt so charakteristischen Gegenüberstellung „bürgerliche Gesellschaft“ und „Staat“, wo man das dann ewig hin und her schieben kann, wo das bessere ist und das größere Recht, sondern für ihn war noch klar, was seitdem sozusagen selbstverständlich nicht mehr gilt: dass dieser gesamte Zusammenhang – Gesellschaft und Staat – an den geistigen Bereich auch angehängt ist. Das heißt, dass es einer Religionsphilosophie, einer Theologie – und dahinter eines lebendigen Glaubens eigentlich auch bedarf, um das einigermaßen im Gleichgewicht zu halten. Diese beiden Probleme wollen wir heute nicht weiter behandeln; ich will nur sagen – und das muss man sich auch gegenwärtig halten, das steckt da drin: erstens: also, keine Idealisierung von Gesellschaft gegen Staat – das ist zu kurz gegriffen – es gibt das Problem, natürlich – das der staatlichen Vergewaltigung von Gesellschaft, das gibt es – und doch, was diese ökologische Problematik betrifft: nicht die Gesellschaft idealisieren, und vor allem begreifen, dass es in concreto diese bürgerliche Konkurrenzgesellschaft ist. Nicht einfach die Gesellschaft schlechthin, - die war aus dem staatlichen oder aus dem politischen, aus dem Ordnungs-Zusammenhang vor der Neuzeit nie herausgefallen – das ist also – früher ist es ein völlig anderes Problem als in der Moderne, und das hat Hegel eben gesehen – und insofern wissen: es handelt sich also um bürgerliche Gesellschaft. Und damit auch um bürgerliche Demokratie, das heißt, um politische Verhältnisse, die – bei allem Vorzug, den das gegenüber anderen Politikformen hat als den demokratischen – befangen sind in diesem – heute nicht mehr spirituell überdachten (also - ohne dieses Dach) – nicht mehr spirituell gedachten - gesellschaftlichen Zusammenhang der expansiven Konkurrenz. Das heißt „Gesellschaft“. Und was dann den Staat betrifft, da habe ich, indem ich jetzt über diese Hegelsche Thematik sprach, schon angedeutet, inwiefern der mich nun besonders interessiert: ich denke – also, ich gestehe das auch -, dass es sich eigentlich darum handelt, den Staat in seiner Würde wieder herzustellen, und dass das unmöglich ist ohne Rekurs auf die Hegelsche Fragestellung: „Wo ist der Staat denn aufgehängt?“ Ob wir das wie er noch christlich formulieren wollen, das will ich zunächst in subverso einfach in dem Sinne dahin gestellt sein lassen - wer Christ ist, wird darauf bestehen - ich sehe das etwas breiter, aber – ich glaube, dass ohne eine spirituelle Einbindung – ich sag mal: des gesellschaftlichen Ordnungsgedankens -, ohne eine Wiedereinbindung bringt es auch nichts, auf den Staat zu hoffen – sondern ich glaube, dann sind Individuum, Gesellschaft und der Staat einfach dem Spiel – ich würde mal sagen: der Naturmächte der menschlichen Existenz, die das Suchtverhalten - Sicherheit und materielle Werte betreffend – einschließen, ausgeliefert, bleiben dem ausgeliefert. Und ich sehe dann keine Möglichkeit, das Karussell auch nur zu verlangsamen, also jedenfalls als aktiven Akt – die Natur wird's wohl machen – müssen, dann auch. Also, das ist mit dem Thema – das ist die Problematik, die von der Überschrift hier umrissen ist, und wenn ich sage: in der Prüfung durch die ökologische Krise, dann meine ich noch einmal, was ich, glaube ich, am Anfang der vorigen Vorlesungsreihe auch erwähnt habe – diesen Satz, den der westdeutsche Schriftsteller und Philosoph Carl Amery Anfang der 70-er Jahre geprägt hat: die Frage sei, ob das ökologische System zuerst bricht - oder das Industriesystem zuerst. Ich sage auch: die kapitalistische Industriegesellschaft – das als Fragestellung.

Und nun habe ich aber vor, zunächst bei der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ anzusetzen, die das Institut, das unter der Leitung von Ernst-Ulrich v. Weizsäcker da in Wuppertal arbeitet, das Wuppertal-Institut für Klima, Energie und Umwelt, glaube ich, heißt es – die dieses Institut vorgelegt hat, (366) **Reinhard Loske und Reimund Bleichwitz** als die Hauptautoren – und zwar deshalb, weil dort noch mal

der Versuch gemacht wird, angesichts der inzwischen ja auch wieder selbst Umwelt- und erst recht Ökologie-Vergessenheit, bei der die Gesellschaft nach 5, 6 oder 7 Jahren Vereinigung wieder angekommen ist, dem noch etwas entgegenzusetzen, was erst mal sozusagen festhält: die ökologische Krise ist nicht Platz 12 in der Liste der Prioritäten (wie der „SPIEGEL“ neulich zu berichten hatte – so ist es jetzt in den Umfragen gelandet) – und es scheint so, dass sich gerade in diesem Punkt Politik und Gesellschaft – also Staat und Gesellschaft – wieder ausgezeichnet verstehen und zusammenspielen – es ist alles möglich und wichtig angesichts dieser globalen Gefährdung des Wohlstandes in den Metropolen – es ist also alles wichtig, nur nicht – also Ausländerproblematik zum Beispiel, nicht bloß die Arbeitsplätze – alles ist wichtiger als dieses ökologische Thema, als das Thema der Versöhnung mit der Natur. Und da muss man schon sagen: es ist gut, dass diese Studie erst einmal die Realitäten festhält, mit denen wir es da jetzt zu tun haben – auch angesichts beflissener Ideologen verschiedener Couleur auch und verschiedenen Ranges, die inzwischen ökologischen Optimismus verbreiten, angesichts von ein paar verbesserten Schadstoffwerten in Flüssen und im Boden – irgendwo gemessen, wo das Geld dafür da ist, Umweltschutz zu betreiben – das heißt, in den reichen Ländern – und im Vertrauen auf die Wissenschaft, die uns ja so heftig mit hineingerissen hat, die jetzt schon wüsste – z.B. Nanotechnik ist so eine Wunschvorstellung - Nanotechnik soll einschließen, dass wir die natürlichen Ressourcen, die dann auch in ihrem Grundumsatz den großen Schaden machen, gar nicht mehr brauchen werden, sondern dass wir uns die materielle Grundlage dieses zivilisatorischen Wohlstandes in der Retorte herstellen. Also, irgendwelche Grundstoffe wird man ja vielleicht noch brauchen – aber vielleicht Wüstensand, oder was weiß ich – es ist jede Materialumwandlung dann möglich. Und der ganze eigentliche materielle Zusammenhang der jetzigen expansiven Industriegesellschaft und ihrer sozialen und geistigen Hintergründe fällt dabei aus der Betrachtung raus. Also es ist dagegen gut, also, dass diese Studie festhält einfach erst mal, was ist – auch wenn meine Formulierung hier – ich hab gesagt: Tugend des Unterlassens, oder: Von den Erwartungen an die Gesellschaft, die diese Studie hat – und dann beim nächsten Mal von den Erwartungen, die sie an den Staat hat – und dann noch mal exemplifiziert, weil ich jetzt ja hier bei der Landwirtschaft angeschlossen bin – was das für – wie das funktioniert für eine ökologische Landeskultur – oder Landkultur -; ich will es also kritisieren, aber – es hat seinen Wert, dass da erst mal Leute daran festhalten: Hier sind wir dabei, die Erde fundamental, grundsätzlich – und mit Selbstmordintentionen eigentlich - zu überfordern. Der Thilo Bode von Greenpeace International hat kürzlich in einem SPIEGEL-Essay geschrieben: Der Umweltschutz sei mit atemberaubender Geschwindigkeit von der Tagesordnung der Politiker verschwunden. Und – es handelt es sich also darum, angesichts der Verantwortungslosigkeit – ich sag jetzt mal, nach dem, was ich schon vorausgeschickt habe – von Gesellschaft und Politik, die geistige Verantwortung aufrecht zu erhalten erst mal bei denen, die das wollen. Das kann nicht anders sein, als dass eine Minderheit dann erst einmal durchhalten muss, also – der Sache wenigstens ins Auge zu sehen.

Ich sage: Mit der gegebenen Bewusstseinsverfassung, den gegebenen Gesellschafts- und Staats-Zuständen werden wir die Prüfung nicht bestehen, und ich meine: sie findet statt, diese Prüfung – von der ökologischen Krise her – ohne dass da eine Wiederholung angesetzt ist. Weil - es gibt nur eine Erde, die da jetzt getestet wird, und wir leisten uns das einfach, ohne an die künftigen Generationen zu denken: Vorwärts in den Abgrund, und dann mehr oder weniger bewusst im Wechsel jetzt schon. – Also, ich glaube nämlich nicht – weder den Politikern, noch den Leuten –

einschließlich den einfachen Leuten – dass das, was an sozusagen wenigstens Umwelt-Bewusstsein – auch manchmal ökologischem Bewusstsein, an einem Bewusstsein, dass das im Ganzen nicht gut geht mit der Natur – das da in den späten 70-er und in den 80-er Jahren schon mal dagewesen ist – dass das ganz vergessen worden ist. Also, dieses „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ – das ist nicht die ganze Wahrheit, obwohl die Verdrängung aus dem Wach-Bewusstsein wahrscheinlich in manchen Fällen noch ganz gut funktioniert. Aber es ist nicht völlig – geistig gesehen – nicht völlig verzeihlich, obwohl es verständlich ist. Obwohl es verständlich ist und es nichts bringt, sich über diese Situation aufzuregen – man kann eben sag ich, nur selbst die Verantwortlichkeit aufrecht erhalten. Und es geht eben darum, diesem Trend des Vergessens und des Schönredens entgegenzutreten, und diese Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ stellt sich dem. Zunächst mal – „Zukunftsfähiges Deutschland“: Was das Wort bedeutet, das ist eine spezielle Übersetzung von „Sustainable Development“, das heißt, von „Dauerhafter Entwicklung“ - so wird es manchmal übersetzt -, von „Nachhaltiger Entwicklung“ – so wird es manchmal übersetzt – das stammt aus dieser Studie der Grundland-Kommission, und die haben hier für richtiger gefunden, von „Zukunftsfähiger Entwicklung“ zu sprechen, wobei aber praktisch das Thema „Naturverträglichkeit“ und das Thema „Entwicklung“ bei ihnen zusammengekoppelt bleiben. Allerdings mit einer sehr günstigen Um-Definition des Begriffs „Entwicklung“, der in diesem Grundland-Begriff nicht (446) **regieren** kann, sondern - in dieser Grundlagen-Konzeption war eigentlich noch festgeschrieben, dass „Entwicklung“ heißt, dass die übrige Menschheit diesen Weg der westlichen bürgerlichen Gesellschaft nachholen und mitgehen muss – das wird von dieser Studie nun nicht absolut bestritten, das heißt, es wird nicht gesagt: Nachdem wir euch nun dieses Beispiel gegeben haben – IHR SO NICHT! . Sondern es wird statt dessen ein Entwicklungsbegriff vorgeschlagen, der eigentlich konsensfähig sein soll im Norden wie im Süden – mal verkürzt gesagt, Norden und Süden für ...– sie sind sich auch bewusst, wie schwer das ist mit dem Begriff „Entwicklungsländer“, weil da manche jetzt schon ganz schön fortgeschritten sind, und man hat in dieser Globalisierungsdiskussion ja jetzt fürchterliche Angst vor den Newcomern da, zum Beispiel in Südostasien, aber auch in Brasilien und so – und dann kommt hinzu, dass ja bei diesem Entwicklungsprozess auch eingeschlossen ist, dass es also immer klarer wird, dass das die – wie soll ich mal sagen – die Armut- und Reichtum-Verhältnisse neu verteilt – und dass also der Dritte-Welt-Begriff, der bisher da immer üblich war, jetzt praktisch nicht mehr Schritt hält mit diesem Differenzierungsprozess. Und was ist ihnen jetzt eingefallen als Definition, die auch ich vernünftig finde: Entwicklung als Erwerb ökologischer und sozialer Lebensfähigkeit – nicht mal: Über-Lebensfähigkeit - , sondern als Erwerb ökologischer und sozialer Lebensfähigkeit. – Und das ist dann nicht festgemacht an Pro-Kopf-Verbräuchen – sei es an Material oder an dem, was über den Supermarkt oder noch über die Subsistenz-Felder bei den Leuten ankommt – das ist kein Begriff, der da gemeint ist, also praktisch den Leuten, die unter weniger entwickelten Verhältnissen - in dem bisher üblichen Sinne von Entwicklung - weniger haben - , und das richtig zu finden – oder sie daran hindern zu wollen, nach unserem – hier nach unserem Reichtum zu streben, weil uns das nicht zusteht – sondern es ist einfach der Versuch, so eine Formel zu finden, die es übrigens nicht leichter macht, mit der Sache umzugehen, denn: Was ist dann hier in diesem Sinne ökologische und soziale Lebensfähigkeit? Das ist die große Frage. Aber das ist ein verhältnismäßig vernünftiger Begriff, um das im Weltmaßstab denken zu können. Es ist nun so - und das ist interessant im Hinblick auf diese Studie hier – dass die Auftraggeber – einerseits der BUND - ist – also der Bund für Umwelt und

Naturschutz Deutschland – also, das ist das Thema Naturverträglichkeit, das dort manchmal schon recht angepasst an das, was hier so möglich ist, passiert – und andererseits MISEREOR – das ist die größte katholische Entwicklungshilfeorganisation – das heißt, es ist also von den beiden Auftraggebern her klar, dass es irgendwie um eine Kopplung dieser Themen geht der - wenn man das dann übersetzt - der Naturverträglichkeit und der sozialen Gerechtigkeit. Der sozialen Gerechtigkeit – erstens: Nord-Süd, aber auch – sie legen dann großen Wert – und das ist realpolitisch jedenfalls auch vernünftig – auf Fairness in den reichen Ländern, und diskutieren dann unter diesem Gesichtspunkt das Problem Arbeitsplätze und Flexibilisierung und alle die Dinge, die wichtig sind; es ist insofern – meiner Meinung nach – nicht ganz gelöst, was das Fairnessproblem in den reichen Ländern betrifft, weil es gekoppelt ist mit dem Versprechen, unter riesigen Einschränkungen, was den Material- und Energieverbrauch betrifft und den Flächenverbrauch und den Wasserverbrauch und alles das, - bei – eigentlich - dem Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaft zu bleiben. Und ich fürchte, das ist eine Illusion; insofern also ist das wahrscheinlich auch für den Süden eine Zumutung. Aber das ist jedenfalls nicht die Absicht dieses Konzepts, das will ich konzedieren, zumal, wenn ich im einzelnen sehe, wie große Mühe sie sich geben, also – nicht auf die Überheblichkeit der entwickelten Länder und der Oberklassen in den reichen Ländern hereinzufallen. Das ist also mit der Kopplung von Naturgerechtigkeit und sozialer Gerechtigkeit in Nord-Süd wie in den reichen Ländern mit gemeint. Es geht dann also – was die Auftragsfrage betrifft, die dann diese beiden Entwicklungshilfe-Organisationen an das Institut da von Weizsäcker gerichtet haben, darum: Wie kann sich ein demokratisch verfasster Industriestaat so verändern – ist ja gar nicht so schlecht gefragt -, dass ökologische Grenzen eingehalten werden? Dass die Verhältnisse zwischen Nord und Süd gerechter werden? Welche politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind nötig? Das ist also, was hinter dieser Studie steht, und der Hintergrund ist – wenn auch in moderater Form angesprochen -, dass der Erfolg der Naturbeherrschung durch den weißen Mann die Verelendung der Menschheit vermehrt, ehe er ihren Untergang herbeiführt. Also das ist irgendwie klar, dass die Art und Weise, wie wir hier in den reichen Ländern den Wohlstand herbeigeführt haben, das Verelendungsproblem im Süden zuspitzt und nicht etwa lösen wird. In meinen Augen handelt es sich bei dem Zustand, in den wir mit diesem materialistisch verstandenen Fortschritt geraten sind – und ich weiß genau, wir haben dem hier auch lange angehangen, diesem Fortschrittsbegriff, der Industrie und Glück irgendwie verbunden hat – ich glaubte, das wird – ich würde mal sagen - der anthropologischen Notwendigkeit, dem, was der Mensch bedarf, letztlich gerecht. Dass es kein Fehler ist, Wohlstand zu haben – das ist schon klar, aber dass das unmittelbar anzustreben, dass das als Gesellschaftskonzept reichte – das war zwar nie voll bewusst meine Überzeugung, aber schon allein, indem ich den real existierenden Sozialismus ja doch weitgehend mitgetragen habe, hat das geheißen, dass ich im Großen und Ganzen doch mit dieser Auffassung einverstanden war. Und ich glaube, dass gerade diese Konzeption eine Art Doppelbeurteilungsinstanz dadurch, dass wir das also sehen, dass da Verelendung der Menschheit passiert, und dass es auf den Untergang den ganzen Projektes – so einer Zivilisation - hinauslaufen kann... Es ist schon paradox, dass diese abendländisch-christliche Zivilisation – dass die da eben gescheitert ist, dass also diese Hegelsche Philosophie eigentlich der letzte Moment war, in dem das regulär festgehalten war. Ich meine, christliche Philosophen hat es auch nachher gegeben, die diese Frage gestellt haben, aber – die Hegelsche Philosophie war sozusagen noch mal offiziell, das heißt, das hat die Gesellschaft Europas, des Abendlandes - hat sich – zwar nicht

mehr in England und Frankreich, aber gerade noch in Deutschland, das erst noch zum Sprung ansetzte – noch mal irgendwie darauf geeinigt, das gelten zu lassen. – Also, indem Hegel als der bedeutendste Philosoph angesehen war, als die Philosophie – als gerade noch gültig, was erst nach ihm abbrach.

Ich denke, dass wir uns darüber klar sein sollen, dass das – dieser – ich sag mal: Glücksmaterialismus – dass dieser Glücksmaterialismus ein verhältnismäßig junger Irrtum in der Geschichte des menschlichen Bewusstseins ist. Das haben vor dem 18./19. Jahrhundert die Völker der Erde nicht geglaubt. Wohl gemerkt, während man wusste, dass der Mensch essen muss, sich kleiden muss – haben sie das nicht geglaubt. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf der Erden - und seht: die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde ... das ist nicht nur Jesus gewesen, der das so ausgedrückt hat, sondern die spirituellen Konzeptionen sowohl des frühen Menschen als auch der Hochkulturen dann sind immer davon ausgegangen, dass es zuerst um anderes geht. Und dass diese anderen Dinge die Vermittlung dafür sind, dass Wohlstand überhaupt gut funktionieren kann, wenn er denn erreichbar sein soll. Und ich denke, dass darin eine Wahrheit war und ist, auch wenn das meistens durch – ja, durch Priestermacht verdorben war, was da an Wahrheit ausgedrückt war. Aber wir haben uns sozusagen zu leicht diese Ausflucht genommen, dass der Hinweis auf diesen mitgelieferten Verderb uns von den Problemen selbst entlasten könnte. Und das ist das Problem. Das ist also auch das Problem, mit dem es diese Studie, wie wir dann auch noch sehen werden, auch zu tun hat – es ist eben, wie ich meine, gerade deshalb so eine Schranke eingebaut in die Studie, weil sie sich aus realpolitischen Gründen – und um nicht zu schnell von der Gesellschaft ausgelacht zu werden – obwohl: auf diese Weise wird sie auch passiv wahrgenommen! – also, sie wird gar nicht nach Verdienst recht zitiert – weder von der Politik noch von der Gesellschaft -, aber – um da nicht zu viel zu erschrecken, kapituliert die Studie auch vor diesem Glücksmaterialismus und sagt also: wir brauchen nur einen anderen Wohlstandsbegriff, wir brauchen „Wohlstand light“! Von der Zigarette bis – also, überall „light“! Ernährung, wenig Kalorien – also, wir brauchen „Wohlstand light“, also, wir brauchen einen geringeren materiellen Aufwand. Das ist also – sie trauen der Gesellschaft zu, dass das wirklich auch ins Thema geschrieben wird, sozusagen – für heute – dass sie um dieses besseren Wohlstandes – damit das mit diesem glücksmaterialistischen Projekt doch noch klappt - braucht man eine Tugend des Unterlassens, das heißt, man muss - kurzum - weniger verbrauchen, das heißt, man muss das Produkt, mit dem wir uns den Wohlstand genehmigen, dematerialisieren. Man muss also mit der Energie, die wir verausgaben, mehr Wohlstand herbei produzieren, mit den Materialien – ja, natürlich braucht man Materialien! – das muss also so vor sich gehen, dass es nicht den Grundstock verbraucht – das ist, was die Förster dann im 19. Jahrhundert im Namen des Kapitalismus gelernt haben – das muss nachhaltig sein. Und über diesen Begriff der Ressourceneffizienz dann, der Ressourcenproduktivität – also, der Natur als Ressource, auf die wir nun mal angewiesen sind und die wir nur pfleglich behandeln müssen – also, das gehört alles zu diesem materialistischen Schwerpunkt des Kulturprojektes, da sind sie – ich glaube fast: wissentlich – nicht darüber hinaus gegangen, weil es Formulierungen in der Studie gibt, die anzeigen, dass die Leute sich schon Gedanken gemacht hatten – ich komme noch auf die entsprechende Stelle. Aber erst mal also haben sie sich dazu entschieden, der Frage nachzugehen, Was wären eigentlich die Maßstäbe jetzt im Sinne der Ressourceneffizienz, also mit den erneuerbaren und mit den nicht erneuerbaren Ressourcen – wie müssten wir damit umgehen, und wie müssen wir das minimieren. - Und dann in einer zweiten Lesung, im nächsten Kapitel der Studie wird dann ausführlich darüber gehandelt: Wo steht denn letztlich die alte

Bundesrepublik – manches - die meisten Daten sind noch daher -, und wo steht jetzt die ganze Bundesrepublik, also wo steht das vereinigte Deutschland in Bezug auf diese Maßstäbe? Und dann stellt sich allerdings heraus, dass eine Größenordnung, um die man reduzieren muss – die in meiner „Logik der Rettung“ auch immer gestanden hat, nämlich – das ist der Faktor 10. Das heißt, es stellt sich heraus, dass im Naturzusammenhang und im internationalen Zusammenhang die Last – die Grundlast – des Industriesystems ... Und das ist schon wichtig, also, sie sagen nicht:: die Schadstoffbelastung, und so – das ist schon – das ist aber nur der Anzeiger – der Indikator – für das Problem, aber – die kommt daher, dass wir viel zu viel Material und Energie umsetzen. Das ist also – um den Faktor 10 – und um den Faktor 10 müsste man das dann erleichtern – und es ist eingerechnet in diese Rechnung – in diese Größenordnung, dass – dazu haben sie ein Konzept des „Umweltraumes“, der allen gehört, entwickelt – also Gerechtigkeit im Weltmaßstab und für die künftigen Generationen – das erfordert dann – das muss eingerechnet werden, also, nicht nur der Verbrauch in Deutschland, sondern auch, was mit der übrigen Gesellschaft, mit der übrigen Menschheit in den nächsten Jahrzehnten passieren wird. Besonders sichtbar ist das an einer Zahl, die die Hektar betrifft, die pro Kopf zur Ernährung der Menschheit zur Verfügung stehen – das sind nämlich im Moment ungefähr im Durchschnitt gerechnet 0,25 ha – aber jetzt weiß die Studie, dass das infolge Erosion – noch nicht mal Erosion, das ist noch gar nicht mitgerechnet – sondern infolge absehbarer Bevölkerungsentwicklung bald nur noch 0,17 ha pro Kopf sein werden, und also muss das der zukunftsfähigen Entwicklung in Deutschland zugrunde gelegt werden. Das ist schon also erst mal nicht schlecht, darauf kommt normalerweise der Wohlstandsbürger nicht, dass man im eigenen Lande Konsequenzen daraus ziehen muss, also – praktische Konsequenzen aus dem, was dort passiert. Es genügt also nicht, zu fragen: wie können wir die notwendigen Lebensmittel aus der jetzigen Fläche herausholen – wobei übrigens mit berechnet worden ist, dass wir mehr importieren als exportieren – und auf den Wahnsinn des Exports überhaupt, der ungeheuren Transporte, die damit verbunden sind – wird auch hingewiesen -; ich will damit nur andeuten: die Leute haben sich also das Problem, um das es sich da handelt, wirklich umfassend angesehen, es ist sehr viel Stoff für Diskussionen auch drin, und es lohnt sich also insofern, die Studie – obwohl sie einen auch langweilt – aber, ich meine einfach: es ist notwendig – dass wir uns das leisten. Sie sind sich auch selbst darüber klar, dass das noch nicht der Weisheit letzter Schluss ist, diese Feststellung über die materiellen Größenordnungen zu treffen, aber – sie haben also für die verschiedensten Materialien und Schadstoffe – für den Materialaufwand insgesamt jetzt Maßzahlen festgelegt, also: um wieviel Prozent und bis zu welchen Grad das reduziert werden müsste, haben also für 2005 ins Auge gefasst eine Gesamtreduktion um 80 – 90 %, also das heißt in der Größenordnung Faktor 10 – und dann gefragt: Was müsste man denn dann bis 2010 erreichen, und zwar 2010 deshalb, weil da schon Forderungen dran geknüpft sind, die in der jetzigen Realpolitik eine Rolle spielen müssten. Und man muss allerdings sagen, dass man nur pessimistisch sein kann, was die Aufnahme dieser Anregungen durch die deutsche Realpolitik zumindest und die Realpolitik aller reichen Länder eigentlich oder der meisten reichen Länder, soweit ich das überblicke – vielleicht sind die Holländer etwas weiter – in der Fragestellung mindestens – aber es ist gut gezeigt, in welchen Schritten da was realisiert werden müsste, wenn das funktionieren sollte. – Wenn das funktionieren sollte. - Und es ist auch klar in der Studie, dass der Hinweis auf das, was da naturnotwendig wäre, und das, was dann also für die Erleichterung des Wohlstandes – also für den Abbau der Last – was da an Technologischem und an Organisatorischem und auch – Erneuerung der Regierungsform – was da so alles

notwendig wäre, dass das also dann breitere Überlegungen verlangt, wo es nicht damit getan ist, dass da also immer wieder für die verschiedensten Materialien und Energieeinsätze und für die Bodenfläche und so gezeigt würde – wird WAS? erreicht werden. Oder wie man zum Beispiel den Bodenverbrauch auf Null bringen könnte; wir verbrauchen ja jetzt immer noch in Gesamt-Deutschland 120 ha pro Tag – das sind rund 450 km² pro Jahr - , die neu betonierte werden – das nimmt nicht etwa ab, das nimmt gegenwärtig wieder zu in Deutschland. Also, wir sind jetzt bei ungefähr 13 % der Flächenversiegelung – darüber habe ich schon mal gesprochen - , und die zeigen hier: das geht so weiter, das ist nicht etwa gebremst; und die Forderung deshalb: das zu bremsen. Und da kommt dann – es kommt nämlich als nächstes jetzt, dass sie also in Richtung erst mal gesellschaftlicher Leitbilder sich weiterbewegen wollen – und das ist schon interessant – wie weit sie da gehen und wo sie aufhören – das wollen wir nach der Pause ergründen.

/PAUSE/

(Band Seite A)

Es geht darum, wie kann man - der Gesellschaft nicht nur plausibel, sondern auch wünschenswert zu machen, dass man sich auf diese Herausforderung so eines dematerialisierten Wohlstandes einlässt. Es soll ja eine schöpferische Aufgabe und eine Herausforderung sein, die in der Umstellung auf – sie sagen: Leitbilder – so eines dematerialisierten Wohlstandes, eines auf der Tugend des Unterlassens und auch Vermeidungen von schädlichen Sachen natürlich – von selbstschädlichen Sachen – beruhenden Wohlstandes – also davon abzukommen. Und diese Leitbilder – ich will nur mal erwähnen, welche Themen da behandelt werden – damit man sich ein Bild davon machen kann, welche Fragen gestellt werden und wo da – man wird es auch spüren – eventuell Lücken sind, also das erste Leitbild – es sind insgesamt acht, die da aufgeführt werden – und von denen sie auch selbst sagen: das ist nicht vollständig, sondern das sind Mittel in den Prozess hinein, in dem also diese Erleichterung des Wohlstandes erreicht wird – und zwar wurde da immer orientiert an der Frage: Wie werden damit Schadeffekte, insbesondere dieser CO₂-Ausstoß – da hat man sich ja darauf geeinigt auf der Konferenz in Rio, dass in bestimmtem Maße zu senken, und Deutschland hat sich verpflichtet, bis 2005 um 25 % runterzugehen – wovon wenig zu spüren ist bisher – das steht immer – dahinter steht, diese Maßzahlen müssen erreicht werden, wenn man international anständig bleiben will, und insofern jetzt :Leitbilder, wo die jeweiligen Vorschläge immer irgendwie auch darauf zurückgerechnet sind von den Autoren, mehr oder weniger - weil nicht immer die Daten zur Verfügung stehen auch – aber für den Energiebereich haben sie dann ausgerechnet, wie man z.B. von fossilen Brennstoffen weg kommt, ohne zu Atomenergie deswegen übergehen zu sollen usf. Das steckt dann in den Leitbildern; die Leitbilder sollen zusammen dann abdecken die Reduktionsforderung – dass das also möglich ist – erst mal bis 2010 da überhaupt hinein zu kommen, und dann

(Band Seite 2)

Eine Verringerung sozusagen der Ressourcen ist unvermeidlich, aber das meiste zurückführen und den Produktionsprozess schon so anlegen, dass wenig Abfälle entstehen und so fort - da kommt noch dazu – weil das eigentlich ein Punkt ist, der

fast erstaunlich in dem Zusammenhang ist: gut leben statt viel haben; und was ich da erstaunlich finde, dass das in diesem Zusammenhang auftritt, ist, es ist – letzten Endes kommt nicht mehr dafür raus als sozusagen ein grünes Konsumtionsmodell. Also jetzt auch vom Verbraucher her Mitwirkung an der Durchsetzung dieser Konzeption, weniger zu verbrauchen, obwohl vorher anderes behandelt wird, so dass man fast denken könnte, gut leben kann ja auch noch was anderes heißen als sich auf die Orientierung: Was verbrauche ich? vernünftigerweise beschränken. Aber es ist hier zugespitzt auf diese Konsumtionsfrage. Dann geht es um eine lernfähige, leichte und flexible Infrastruktur – also, das betrifft dann einschließlich die Stromversorgung, wie das angelegt ist, dass also Kraft-Wärme-Kopplung besser ist als diese zentralisierten Stromversorgungsunternehmen, die wir jetzt haben, bis hin zu solchen Fragen, wie: wohnen mit weniger Umweltverbrauch – also lauter Sachen, die das Infrastruktursystem betreffen. Dann geht's um die Landwirtschaft, dann geht's um die Städte als Lebensraum, und zuletzt um internationale Gerechtigkeit und globale Nachbarschaft – also Punkte, sagen wir mal, die das zukunftsfähige Leben so schildern, dass man sich wenigstens vorstellen kann: es könnte eigentlich so gehen, wenn – Obwohl ich glaube, dass das bis auf das Thema „Gut leben statt viel haben“ wie das ja noch behandelt wird, da komm ich noch drauf – spannend nun doch nicht ist. Wenn es also nur darum geht, dass wir weitermachen können in der Grundrichtung der Zivilisation: die größten, sagen wir mal, selbstschädigenden Fehler zu vermeiden – das ist ja noch kein positives Versprechen, um nur mal eines dieser Leitbilder zu charakterisieren. Also eines der Reduktionsziele betrifft dann den Verkehr, da geht es dann um Verkehrsvermeidung statt um die besten Straßensysteme; dann geht's aber noch um die richtige Struktur, um überhaupt Verkehr vermeiden zu können; da ist dann die Flächenbahn als Konzept gepriesen, also ein flächendeckender Bahnverkehr, wo man auch auf dem Lande nicht weiter als 6 km mit dem Fahrrad bis zur nächsten Bahnstation hat – ein sehr schöner Fortschritt vielleicht gegenüber der Autogesellschaft, aber ein verdammt dichtes Eisenbahnnetz ist auch das, wenn man jetzt daran denkt, dass die Artenvielfalt verlangen würde, die Natur nicht so sehr zu zerschneiden. Das Eisenbahnsystem allein ist in Deutschland nach 1945 um ein Vielfaches verdichtet worden – in manchen Räumen um das 10-fache, in manchen Räumen wiederum bloß um das Doppelte – aber immerhin! Entschleunigung und Entflechtung des Verkehrs. Das heißt also: Entschleunigung heißt, sich auf Tempobeschränkung zu einigen – selbst, was die superschnellen Züge betrifft – weil man gesehen hat, dass der Energieverbrauch über 250 km/h sich noch mal verdoppelt, und dass das also nicht sinnvoll ist, mit dieser Energieverdoppelung gegenüber dem Flugverkehr, sondern dass es auch besser ist, auch über Flugverkehrsvermeidung nachzudenken. Rücknahme der Autoanzahl und so – also, Geschwindigkeit ist ja sozusagen eine dieser Suchtkrankheiten, die mit der technologischen Zivilisation verbunden ist, und (838) **Levy** will also jetzt etwa dieses Dematerialisierungskonzept etwa für den Verkehr; also, was die Grundprinzipien betrifft, die ich da genannt habe; und sie verallgemeinern jetzt, was mit diesen Leitbildern gemeint ist – das sind normative Vorstellungen über eine erstrebenswerte Gestalt bestimmter Teilbereiche der Gesellschaft – also, eben dieser acht Teilbereiche, die ich hier genannt habe, und sie würden nicht leugnen, dass da noch mehr Teilbereiche dazukommen – aber es ist sektorenhaft gedacht, und es soll jeweils die Gesellschaft überzeugen und auch ein bisschen verführt werden: das wär doch schön, und das müsste doch so gehen. Und wir müssen vor allem nicht auf Mobilität dann verzichten; das steht in dem Buch – also, da ist dann hinten noch 'ne Annonce drin von einem schönen Buch von Rudolf Petersen und Karl-Otto (848) **Schallerböck**, da geht's dann um Mobilität für morgen,

und das Buch ist ein Plädoyer, und zwar noch konkordant mit dem, was hier in der Studie steht: - für eine umweltgerechte und wirtschaftlich vertretbare Mobilität für alle. Und wenn man das ernst nimmt hier, dann heißt das: Auch für alle Chinesen. Dann müssen die ihre Flüge wie die Japaner um die Welt, die müssen die dann auch haben. Und, ich meine: das so weit wie möglich effizient machen und rationalisieren ist eigentlich das Konzept. Und zwar: - ich weise nochmals darauf hin, dass das also als – das rückt irgendwie unter die Menschenrechte – diese Mobilität für alle, und das setzt natürlich diese materialistische Grundkonzeption zurück; ich erinnere daran, dass im Dao De Ying unter anderem der Satz steht: „Nicht aus dem Hause gehen und doch das Dau des Himmels sehen, also wie der Gang des Ganzen ist: das doch sehen und mit dem Ganzem im Einverständnis gut leben, ist damit ja eigentlich gemeint. Es steckt also in dem Materialisierungskonzept drin, dass der Glücksmaterialismus aufrechterhalten werden muss. – Sieht man gerade an dieser Stelle mit dem Verkehrssystem besonders deutlich... Und dann sagen sie, das reicht natürlich so noch nicht aus, dass man das mal vorzeichnet, wie müsste das dann ein bisschen integriert verlaufen mit den Leitbildern, wenn also diese einzelnen Materialverbräuche und so wirklich eingespart werden sollen, sondern - dann geht's noch darum: wie kann man das in den nächsten anderthalb Jahrzehnten - wie kann man da mit der Umsetzung anfangen, und man hat da auch Wendeszenen schon in die Leitbilder geschrieben – die Flächenbahn ist eigentlich auch so ein Wendekonzept, das steht also, glaub ich, als Wendeszenario da. - wie kommt man vom Autoverkehr zur Flächenbahn, und wie kommt man übrigens zu Autos, die wirklich nur noch drei Liter verbrauchen, und dann auch nicht mehr so viele – also, wenn sich die Leute dann entschließen würden, in so einem Verkehrswendeszenario solch Car-sharing beispielsweise zu betreiben, die Autos gemeinsam also zu besitzen, dann würden es nicht mehr so viele sein. Und viele dieser Überlegungen... Das heißt, es geht dann in einem nächsten Abschnitt um Übergänge, einfach praktische, in einzelnen Politiksektoren, und die untersuchen das dann für Energie, für Industrie, für Verkehr sowie für Land- und Forstwirtschaft – also für ein paar solcher Grundbereiche untersuchen sie, wie das eingeleitet werden könnte, also sozusagen als Anleitung für die Umstellung – falls man denn sich auf diese Leitbilder geeinigt hat. Sie sagen dann also, dass es auf dieser Ebene dann – wahrscheinlich – wenn es denn also ernst werden soll – geht es dann – und das ist der höchste Begriff für Gesellschaftsveränderung, den sie haben – es geht um die Diskussion über Lebensstile – über Lebensstile, und was damit gemeint ist mit den Lebensstilen, das ist kenntlich – ich zitiere mal – an einem Satz wie dem: Sind die festgestellten Trends eben – aus dem Ist also festgestellten Trends - zur Individualisierung – und damit ist aber gemeint, also: Jeder muss das Auto haben - die Wohnungsquadratmeter beispielsweise sind von 17, glaub ich, kurz nach – in den fünfziger Jahren – auf – ungefähr 40 gewachsen, auch durch Versiegelung, natürlich – also, dass jeder einzelne dann so eine größere Wohnung haben muss – also, sind die festgestellten Trends zur Individualisierung, zur größeren Wohnung, zur Zunahme des Freizeitverkehrs, zum Fernurlaub wirklich unumkehrbar? Und das heißt – natürlich, gefragt, da ja niemand gezwungen werden soll: Könnt ihr euch das denken?, ist gemeint; könnt ihr euch einen Lebensstil denken ohne so viel Fernurlaub und Freizeitverkehr und ohne so große Wohnungen und dergleichen, und das wird dann auch schmackhaft gemacht in diesem Szenarium hier: Kann nicht unbefangen – eine weitere Frage an den Lebensstil - über eine gesunde Ernährung, eine kindgerechte Umwelt oder die Fülle von Produktangeboten gesprochen werden? Und sie sagen dann: Neben technischen sind es soziale Veränderungen – ich denke auch -, die aus der vielbeschworenen Zukunft eines Industriestandortes – also das ist Kritik – einen

Lebens- oder Umweltstandort machen. Mehr noch: Hier wird die These vertreten, dass erst soziale Innovationen das geeignete geistige Umfeld für erforderliche technische Innovationen und ihre Anwendung machen. Und dann kommen diese sozialen Innovationen, darunter auch weitreichende – neue Lebensgemeinschaften, Car-sharing, Nachbarschaftshilfe, Mitwohnbörsen, organisierte Eigenarbeit – also, nicht bloß im Betrieb – Freiräume für Eigeninitiative und Tauschgemeinschaften – also, diese letzte Szene, wo man sich gegenseitig informiert: Was kann ich machen? Und: Was kann ich anbieten? Und es geht dann gar nicht mehr über den großen Markt, sondern das ist lokal. - Also, das sind Anfänge, die in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen auch laufen; in den reichen Ländern als Überschuss eigentlich sozusagen der sozialen Phantasie, in den armen, wo noch Subsistenz übrig ist- aber: Das eben ist gemeint mit sozialen Innovationen, auch wieder, sozusagen, so Vorstädte in einzelnen Bereichen. Ich kann nicht entdecken, dass sozusagen eine Umkehr des ganzen gesellschaftlichen Zusammenhanges da gemeint ist, und es wird auch noch konkreter, dass das nicht gemeint ist. Sie sagen aber: Diese Sachen allein durchzusetzen setzt politische Einsicht voraus – also solche politische Einsicht, wie sie zum Beispiel Kurt Biedenkopf gezeigt hat, indem er dieses eine Projekt dort in Pommritz halt unterstützt hat zum Beispiel – es wird vorausgesetzt, dass der politische Wille stark genug ist, um beispielsweise eine ökologische Steuerreform einzuführen – das ist also schon eine Art Zumutung, natürlich, an die politische Klasse -, oder eine Wende in der Verkehrspolitik einzuleiten – im Sinne dessen, was ich da gesagt habe, was ich da zitiert habe - und die Anzahl erneuerbarer Energieträger zu erhöhen und so fort – das sind diese Arten, wo der politische Wille gefragt ist. Ökologischer Strukturwandel – das ist sozusagen jetzt die weitestgehende politische Forderung, eigentlich – muss Chefsache werden in Wirtschaft und Politik. Also, nicht einfach bloß der Umweltminister mit seinem Ressort, sondern dieser Wandel müsste Chefsache werden, weil eben – das 21. Jh. wird das Jahrhundert der Umwelt, oder wir werden nicht sein – sagt die Studie. Das ist schon fordernd Und sie sagen schließlich – das ist das letzte Kapitel, wo sie das sagen, wie das insgesamt gesehen gehen kann – na, wie ist das überschrieben, dieses letzte Kapitel – Zusammenhänge - also, wo sie den weitesten Rahmen – dann gesellschaftlich spannen wollen – da geht's dann um soziale Fairness – das habe ich schon erwähnt – jetzt im Lande, da geht es um die Wirtschaft in dem Sinne, ob dieses Wendeszenario auch wirtschaftsverträglich ist, mit dem standhaltenden Wettbewerb vereinbar, und da wird dann vieles darüber gesagt, was man so damit ja auch verdienen könnte, und dass zugleich das Verdienen, wenn's denn ums Überleben geht, das Verdienen nicht der allerletzte Gesichtspunkt sein muss, dass man sich also – dass man um andere Werte als den höchsten Profit konkurrieren könnte, und so weiter – und dann geht's eben um politische Reformen in dem Sinne – etwa: Chefsache – oder aber auch ein großes Thema – Partizipation – also, hier ist das Problem Politik/Gesellschaft natürlich – dann – wirklich – muss positiv gewendet werden, weil – wenn da nur politische Maßnahmen eingesetzt werden, die nicht mit der Gesellschaft diskutiert werden, und es sitzen dort auch die Ängste – da sind die Überlegungen natürlich berechtigt über die Entfaltung eines demokratischen Meinungsbildungsprozesses über solche Veränderungen, - und schließlich: Wie geht das in Bezug auf den Süden? Es steht wirklich viel drin in der Studie, also darüber, dass selbst noch eine ökologische Wende , etwa z.B. wie massive Rohstoffeinsparung im Norden, große Probleme im Süden schaffen kann. Eine große Schwierigkeit, die fast gar nicht behandelt wird und mit der sie eigentlich nicht fertig werden, ist, dass man es ja im Süden dann in erster Linie mit herrschenden Schichten und Klassen zu tun hat, die die Entwicklungshilfe

erst mal für sich kanalisieren – und dann steht hier zwar drin, dass das also dann hausgemachte Schwierigkeiten dort sind; man schiebt aber da ab, dass diese herrschenden Klassen im Süden, die sogenannten Eliten, dort durch das Weltsystem gedeckt sind. Dass also, wenn man diese kapitalistische Weltwirtschaft aufrecht erhält, ist es kein Wunder, wenn dann diejenigen, die die Macht haben, gucken, wie sie sich erst mal den Reichtum sichern können, zumal dort die Spanne zwischen Reichtum und Armut viel größer ist und man größere Angst hat, nichts mehr abzukriegen. Das ist kein Vorwurf – sondern ich meine, es ist nur so – das konnte diese Studie mit ihrer Anlage wohl auch nicht bewältigen.

Was jetzt also die große Problematik des sozialen Gesamtsystems betrifft, da würde ich sagen, es gibt zwei Punkte – zwei Gesichtspunkte, unter denen man die Studie befragen kann und die von ihnen auch irgendwie eng im Zusammenhang miteinander behandelt werden: das eine ist die Frage des Wirtschaftssystems im Ganzen – die werfen sie immerhin auf und geben eine taktische Auskunft darüber, warum sie den Kapitalismus als System eigentlich nicht konfrontieren, und dann kommt die Frage also des geistigen Zusammenhanges, also dieses Glücksmaterialismus, wie ich das genannt habe, die sie immerhin besprechen. Und wie sie die beiden Punkte besprechen und behandeln – das ist schon interessant. Ich will zunächst dieses Kapitalismus-Problem behandeln und versuchen, sogar ein wenig Verständnis dafür zu wecken, dass sie es nicht so behandeln, wie ich die Sache verstehe – nämlich dass es im Kapitalismus bestimmt nicht geht, dass das nicht zu machen ist. Aber ich will sagen: diese Feststellung ist erst einmal nicht besonders teuer, besonders, wenn man in der marxistischen Tradition aufgewachsen ist, und – worin sie hier sicher Recht haben, das ist - zunächst mal jedenfalls – das ist der Gedanke, also, wieviel Feststellungen darüber auch schon getroffen worden sind – und ich kann jetzt meine dazu fügen – und jeder von uns kann seine dazu fügen – dass das nicht gehen kann: Zunächst mal muss man ja unter den bestehenden Verhältnissen versuchen, an das Problem heranzukommen, und der Hintergrund – ich weiß das von Ernst Ulrich v. Weizsäcker insbesondere – bei diesen sozusagen eigentlich materialistischen Konzepten, die sie hier machen – ich meine jetzt nicht mal den Glücksmaterialismus, sondern erst mal den am Material umzusetzen, an den materiellen Schäden, die das Ganze verursacht – der ist eigentlich doch – es ist die Frage: das müsst ihr doch, müssen wir doch alle begreifen - und können wir nicht einen Konsens darüber finden, das zu probieren? Also eine Wende in dem Punkt zu probieren? Und was nun den Kapitalismus betrifft, was das System betrifft - da sagen sie dann: Wir wissen, dass viele sagen: Das geht gar nicht, es liegt in der Logik des Systems, dass die immer mehr Natur verbrauchen müssen, dass das also ein unaufhaltsamer Expansionismus ist – aber: sagen wir doch mal Folgendes: (mal sehen ob ich die Stelle finde – ich hoffe - ja) Ob die Systemlosigkeit des marktwirtschaftlichen Systems, sagen sie, tatsächlich mit Zukunftsfähigkeit unvereinbar ist oder ob sie überwunden werden muss - und kann (steht in Klammern dann) – wissen wir nicht. Also, das ist – ich glaube – ein taktisches Nicht-Wissen. Sie haben sich darauf geeinigt, das nicht wissen zu wollen, sich gar nicht festlegen zu wollen, und – sie gehen sogar noch weiter: und können es nicht wissen. Da habe ich mir ein sehr dickes Fragezeichen an den Rand gemacht Aber (können es nicht wissen) wir wissen mit relativer Sicherheit – und jetzt kommt eigentlich ihre Überlegung, warum sie das so machen: Aber wir wissen mit relativer Sicherheit, was notwendig ist, um Zukunftsfähigkeit zu erreichen, und in Klammern – gemeint ist: wir wollen mal testen, mit diesen Notwendigkeiten: wie kann man Zukunftsfähigkeit erreichen? – ob das mit diesem kapitalistischen System wirklich

nicht geht. Erst wenn sich in der Zukunft herausstellt, dass eine Verbrauchsreduktion von Energie und Stoffen mit der Systemdynamik der Marktwirtschaft nicht vereinbar ist, müssen andere Wege des Wirtschaftens überlegt werden. Steht hier. Nun gut – also, das kann verdammt spät werden. Aber mein Argument – sagen wir mal, sich auf Verständnis für diese Position einzulassen, ist, es kann verdammt spät werden, aber – wir kommen ja sowieso nicht an diesem Test vorbei, solange die Mehrheit der Gesellschaft – eigentlich, also – die will ja nicht testen. Das ist es ja. Und solange wir aus den verschiedensten Gründen – weil wir nicht wollen, oder, weil wir nicht können – nicht in der Lage sind, das System abzuschaffen – es mag ja sein, dass sozusagen nicht einfach die theoretischen Argumente hier, sondern – ich glaube, dass bis zum Jahr 2010 verdammt wenig passiert sein wird von dem, was die hier für unbedingt notwendig hinstellen. Und – es könnte ja sein, dass das wenigstens erst mal geistig radikalisiert, das heißt, dass der Konsens, an dem wir in den 80-er Jahren zumindest in Westdeutschland schon mal dichter dran waren – dass das im Ganzen nicht aufgeht, dass der sich verschärft wiederholt. Das ist also diese Ebene erst mal der Betrachtung hier, und ich will mal zeigen, dass die also so unbewusst über die Schwierigkeiten – die Autoren desselben Buches, also, laut anderen Äußerungen hier – offenbar wiederum auch nicht sind. Es steht z.B. auf der S. 171 hier in ihrem Buch das Folgende: Wenn bestimmte Marktinteressen – Markt ist also (es steht immerhin Kapitalismus dabei) – wenn bestimmte Marktinteressen sich mit ökologischen Anliegen decken – was ja vorkommt; sie sprechen auch davon, dass es sozusagen eine gewisse – ein gewisses Bündnis zwischen Ökologen und Gewinnern – sozusagen der Umweltindustrie – gibt. Und wenn sich das nun deckt, schreiben sie ehrlich, dann ist das eine glückliche Fügung, die im aktuellen Meinungsstreit mit Apologeten des Status quo von Nutzen ist. Also, das heißt, man muss ja gar nicht leugnen, dass man mit dem Zeug auch was verdienen kann, und es kann auch stark herausgestrichen werden – übrigens, faktisch auch mit Recht – dass damit Geld zu verdienen ist, nur: es gibt ja nicht nur Gewinner dieses Systems. Die chemische Industrie zum Beispiel denkt, dass dieses Energieeinsparungsszenario sie zu viel Geld kosten würde, und ist nicht einverstanden; es geht dann weiter bei dem hier: Daraus folgt nicht, dass das, was gut für den Markt oder gar den Weltmarkt ist – die sind nämlich auch kritisch zu diesem Kotau vor der Globalisierung, die sagen, eine nationale Regierung müsste schon noch was tun – es folgt eben nicht daraus, dass das auch gut für die Ökologie ist. Das wissen sie also. Das heißt, man kann sich nicht darauf verlassen, dass manchmal die glückliche Fügung da eintritt. Der Expansionszwang der heutigen Wirtschaft ist mit dem Prinzip natürlicher Zyklen, denen grenzenloses Wachstum fremd ist, ebensowenig vereinbar, wie es ökonomischer Globalismus und kulturelle wie ökologische Vielfalt sind. Also, das geht nicht auf, das sehen sie, und weiter, auf der Seite 172 – eine dann weiter – beklagen sie, wie groß der faktische Verlust an Gestaltungsfähigkeit für die Nationalstaaten heute ist. Wer politische und gesellschaftliche Handlungsspielräume wiedergewinnen möchte, wird unweigerlich mit der Ideologie des totalen Freihandels kollidieren, die in Differenz zwischen Regionen oder Staaten nur Wettbewerbsverzerrungen zu sehen vermag. Na gut – aber das sind die Grundgesetze des Kapitalismus! Man leistet sich nur angesichts der Konkurrenzerschwernisse – für die reichsten Länder jetzt, weil die anderen auch wollen – leistet man sich also, diesen Neoliberalismus pur zu vertreten. Bloß: das sind die Grundprinzipien des Kapitalismus. Und wer das hier eben geschrieben hat, der weiß eigentlich: Es geht nicht mit dieser Struktur. Den Widerspruch lassen sie stehen. Und schließlich – auf Seite 174 dann noch – insgesamt – wiederum so eine Sache, die einfach zum Kapital gehört: Insgesamt erscheint die Substitution von

menschlicher Arbeit und menschlichem Miteinander durch Material und Geld, durch Technik, Technologie und Geld, als säkularer Trend, der noch kaum gebrochen ist - eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem allumfassenden Kommerzialisierungstrend ist nach wie vor die Ausnahme.(061) - **Ja, ihr lenkt doch die Augen ab, muss man natürlich sagen, weil** - Das würde heißen, also: Unter der Geldherrschaft, unter Geld als Steuerungsinstrument, das sich ins Unendliche vermehren will – es ist wohl nicht aufzuhalten damit. – Aber sie sagen das und fordern die Diskussion darüber. Wir sind der Meinung, dass unsere Gesellschaft entscheiden muss, welche Mischung aus individuellen Freiheiten und kommunitären Pflichten, selbst organisierten und kommerzialisierten Sozialbeziehungen ihr gut bekommt. Das heißt, sozusagen, eigentlich, welche Mischung aus kapitalistischer Freiheit und kommunitären Pflichten – das heißt eigentlich, damit ist gemeint, hier – was die gesellschaftliche Gemeinschaft betrifft. Und: Man hat doch nach 200 Jahren ungefähr gesehen: das Kapital fraternisiert einfach die Menschen, also – es ist nicht so, dass sie sich das Problem verbergen; sie sagen nur – und ich lasse das erst mal als ein Argument gelten -: Wir wollen nicht darauf bestehen, der Kapitalismus muss weg, weil – dann würden diejenigen, die das nicht wollen und die davor Angst haben, unser ganzes Zeug gar nicht erst lesen. So. Es ist schon so, dass der Hinweis der ökologischen Krise objektiv – er läuft auf diese Realität hinaus, dass diese Figur nicht aufgehen wird. Sie müssen es - sagen sie sich wahrscheinlich auch – nicht extra betonen.. Am aufschlussreichsten für das Dilemma – und das ist der letzte Punkt, den ich behandeln will und von dem ich einleitend schon mal andeutungsweise was gesagt habe – das ist also der Abschnitt hier, der „Gut leben oder viel haben“ überschrieben ist – gut leben oder viel haben. Und zwar: Sie fangen wirklich spannend an: „Es ist und bleibt der Zweck jeder Wirtschaft“, schrieb Ludwig Erhard 1957, „die Menschen aus materieller Not und Enge zu befreien. Darum meine ich auch, dass, je besser es uns gelingt, den Wohlstand zu mehren, um so seltener werden die Menschen in einer nur materiellen Lebensführung und Gesinnung versinken.“ Das haben wir auch noch gesagt. - „Ich vertraue auch darauf, weil in meiner Schau die Menschen nur so lange materialistisch gebunden sein werden, als sie in den Kümernissen des Alltags gefangen sind.“ Also – das war kein schlechter Gedanke – durchaus ein humanistischer Gedanke, der ihn bei seinem Thema „Wohlstand für alle“ geleitet hat; und ich nehme an, dass selbst dieser Ökonom Erhard, der Wirtschaftswissenschaftler Erhard, einfach noch befangen war darin, nicht sehen zu können oder zu wollen – auch aus Angst vorm Kommunismus und hier im Osten – dass diese Art Befriedung nicht gerade systemtypisch für die kapitalistische Expansion sein würde. – Sie jedenfalls schreiben wenig später hier dann – und das ist die weitestgehende politische Fragestellung eigentlich, die in dem ganzen Buch drinsteht – sie beantworten sie nicht, sie stellen sie als Frage in den Raum: Könnte es sein, dass eine Gesellschaft, die ihre ganze Energie in die Erzeugung von Reichtümern investiert, kulturell nicht zukunftsfähig ist? - Also, das ist die Frage ja nach diesem Glücksmaterialismus als solchem. Das trifft den Gedanken Kommunismus und kommunistische Demokratie und was wir uns also als allgemeine Emanzipation des Menschen - hängt an Überflussgesellschaft – materiellem Überfluss -, das ist also nicht verschieden von der Vision Erhards, dass wir das als Zugang, als Schlüssel zu einem guten Leben brauchen würden. Und das also die zweite: Könnte es sein, dass eine Gesellschaft, die ihre ganze Energie in die Erzeugung von Reichtümern investiert, kulturell nicht zukunftsfähig ist? Und – das wird weiter reflektiert; es hat ganz den Anschein, als ob bei den oben zitierten Mutmaßungen der aufgeklärte Konservative mit Ludwig Erhard durchgegangen ist. Also, der humanistische Wertkonservative ist hier gemeint, nicht der

Strukturkonservative. Und sie sagen, dass das also den sozialistischen Hoffnungen gar nicht so unähnlich war. – Der Wirtschaftswissenschaftler, sagen sie jetzt aber – schlau! An der Stelle sind sie schlau Erhard gegenüber -, der Wirtschaftswissenschaftler in Erhard aber musste wissen, dass das Prinzip der Nicht-Sättigung – ja verdammt, wenn wir das wissen – dass das Prinzip der Nicht-Sättigung den Eckstein des ökonomischen Denkgebäudes darstellt. Und das muss ja doch wohl sein, weil das das Eckgebäude der ökonomischen Praxis ist, die Nicht-Sättigung, das Nimmersatt-Prinzip – dass das eingebaut ist als ökonomische Notwendigkeit. Von der Aufklärung – interessant! – von der Aufklärung hatte die Wirtschaftswissenschaft die Grundannahme geerbt, dass die Bedürfnisse des Menschen erstens unendlich – und zwar materielle Energie ist jetzt hier gemeint – und zweitens auf Nutzenmehrung gerichtet seien. Damit stellten sie sich in einen polemischen Gegensatz - die Aufklärung, sagen sie hier - in einen polemischen Gegensatz zur klassischen Konzeption des Menschen, welcher es auf die Einbettung der Bedürfnisse in eine Gestalt des gelungenen Lebens ankam – also statt „gut leben“ – das ist das, was sie selbst im Rahmen sozusagen des ökonomischen Kalküls auch bloß zum Thema hier haben: Gut leben oder viel haben – also, sie sagen dann auch: Wer also zuviel Werkzeuge da um die Hausfrau in der Küche versammelt – die Hausfrau selbst oder der, der das dann als erster mitbringt: Das ist dann also kein Gewinn mehr, das ist dann also „zuviel haben“, also, man hat dann ja – die Zeit wird wieder aufgefressen, die durch – alles sehr schön, aber – das hat mit der Frage nach dem gelungenen Leben noch verhältnismäßig wenig zu tun; wenn auch mit dem Gedanken, also Zeit zu gewinnen – offenbar für etwas anderes. Und dann sagen sie noch eines mehr: Es steht ebenso im Gegensatz zur klassischen Konzeption des Glückes, welches auf die Realisierung eines immateriellen Ideals setzte. Also, die Formeln hier – dass man noch nicht wisse, ob das mit dieser expansiven Ökonomie geht, also – wenn man also sehr gutwillig ist, dann kann man sagen: Es ist die Frage aufgeworfen – und mit der habe ich mich mit Kurt Biedenkopf, in meiner „Logik der Rettung“ ja so ausführlich auseinandergesetzt – das ist die Frage, ob man sozusagen diesen Haifischeich - der, wie Hegel sagt, die bürgerliche Gesellschaft eigentlich ist (der „Haifischeich“ ist nicht von ihm), aber – dass das sozusagen der Kampf aller gegen alle ist, oder, mit Fichte: das Reich der vollendeten Selbstsucht – das wussten die; ob man das einzäunen kann durch eine politische Rahmenordnung, die dann aber stärker sein müsste als das, was da ökonomisch abläuft. Aber so weit gehend sind die Forderungen und Fragen, die hier in dem Buch stehen, nicht. Aber der Schluss, den sie hier dann haben: was den grünen Konsumismus betrifft – den empfehlen sie dann und malen ihn noch schön aus. Aber wie stark sind die Argumente, wenn hier steht: ... Wer erwartet, dass die Konsumgesellschaft doch eines Tages eine Sättigungsgrenze erreicht haben muss – das ist ja das, was Erhard dachte, nicht? Dann kommen die anderen Bedürfnisse zum Tragen -, der unterschätzt allzu leicht die symbolische Macht der Waren, nämlich, dass sie heute – also, der Werbungsmechanismus, der erzeugt ja künstliche Bedürfnisse und Konkurrenzbedürfnisse zwischen den Individuen auch: Welche Marke habe ich vorzuzeigen? Und so fort. Also dass es nicht wahrscheinlich ist, dass genug ist. Bei dieser Struktur der Ökonomie und – das steckt ja in dem Satz mit drin – bei der dazu passenden gesellschaftlichen Struktur und individuellen Bewusstseinsstruktur der kompensatorischen Bedürfnisse Und – das ist mein allerletzter Gedanke – die kompensatorischen Bedürfnisse. Ich habe in meiner „Alternative“ noch geschrieben: Der Gegensatz sind die emanzipatorischen Bedürfnisse, also die auf Befreiung gerichteten, und die kompensatorischen sind, wenn ich also statt an Befreiung zu denken und an weiteren Aufstieg, menschlichen

Aufstieg, wenn ich da gucke: was habe ich noch nicht, was ein anderer schon hat, und wo ist noch eine Sicherheitslücke für mein Rentensystem – das war im Osten nicht ganz so schlimm wie im Westen, weil – da war nicht so viel und so viel Differenziertes geboten, aber – die Jagd nach Kompensation und nach Sicherheit hält uns natürlich von dem ab, was ich damals „emanzipatorische Bedürfnisse“ genannt habe. Ich will aber zum Schluss diesen heutigen Themas gestehen, dass ich zu einem Schluss gekommen bin, den ich mal so formulieren will: Ich glaube, dass der Atheismus – und zwar speziell der konkrete Atheismus, den wir uns da geleistet haben und der weniger darin bestand, Gott zu leugnen als sozusagen auf die Sachen-Welt zu setzen – auf das, was wir mit unseren Händen gemacht haben – also, in dem Punkt die Entfremdung anzuerkennen – dass dieser ganze Atheismus, den Marx mit zu verantworten hat, stark zu verantworten hat – dass das ein geistiges Versagen war; dass also der eigentliche Gegenpol zu diesem Glücksmaterialismus – Gegenpol – das heißt, es ist eine extreme Forderung, die ich mal formulieren will – und eine problematische, wenn man weiß, dass Augustinus ein sehr patriarchaler Kirchenvater war. Und dennoch glaube ich, dass sein Satz richtig war: Es ist, – also jetzt als Schlüssel, meine ich – um diese Fixierung an den Glücksmaterialismus loszuwerden, eine Wahrheit auch; es ist, sagt er, die einzige Aufgabe des Menschen in diesem Leben, im Auge des Herzens die Gesundheit wiederzuerlangen, durch die es Gott schauen kann. Und nun war das damals ein persönlicher Part davon. Und Spinoza hat gesagt: „Gott gleicht der Natur“, andere sagen - noch dazu, und Spinoza war wohl auch der Meinung – man muss es nicht personalisieren, man muss es auch nicht patriarchalisieren: es kann ja auch der Begriff für die Fähigkeit zur Wahrnehmung des Ganzen sein, in dem wir alle aufgehoben sind. Also nicht diese angstvolle Physik, die zum Beispiel guckt: Wann wird uns der nächste kosmische Unfall die nächste Dinosaurier-Katastrophe bringen? Wo das die Hauptfrage ist. Sondern wo wir – das wird - ich weiß, das kann passieren - und um dem zu entgehen, veranstalten wir uns erst mal die Atomtechnologie beispielsweise – also eine unmittelbarere, kurzfristigere Gefahr, während – man könnte doch sagen, also – der Mensch ist, unabhängig davon, ob wir wissen, wie lange uns der Kosmos – Zeit ist halt eine wunderbare Erfindung der Natur – und wenn wir angstlos uns in das Ganze einordnen und die Frage stellen: Wie müsste dann Gesellschaft organisiert sein? Und auch, was wir an Staat nötig haben, um unsere Süchte zu kontrollieren vielleicht, um zu sagen, eine Organisation – Hegel nannte den Staat eigentlich „die Wirklichkeit der sittlichen Idee“. Damit war der preußische Staat natürlich viel zu schön beschrieben, weil er – ihm blieb nichts anderes, als darauf Hoffnungen zu setzen, die nicht mehr drin waren, wahrscheinlich. Aber – der Grundgedanke ist ja richtig – dass man das braucht – und dann vor allem – dass man da was braucht – und dann vor allem, dass also dann auch die Orientierung auf die Entfaltung der menschlichen Wesenskräfte nicht erschlagen und erdrückt werden könnte durch – also, wenn es um diese Öffnung geht – durch die unablässige Jagd, das Notwendige herbeizuschaffen, dass immer mehr – also, die Küchenökologie sagt: Der Mensch soll sich nichts von der Natur nehmen - dem Sinne nach -, als was vitale Bedürfnisse sind. Aber bloß die vitalen Bedürfnisse des Menschen in so einer konkurrenzgetriebenen Klassengesellschaft – die schließen halt dann offenbar auch das Auto ein. Und der Arne Naess, der es erfunden hat, muss eingestehen, z.B. in Norwegen, wo er zu Hause ist, es gibt Leute, die ohne Auto zu ihrem – also, es gibt gar nicht die Möglichkeit, ohne Auto zu ihrem Lebensunterhalt zu kommen, also ohne dass sie sich da ich weiß nicht wie viele Kilometer etwas nach Süden bewegen, wenn sie denn im Norden weiter leben – es geht nicht anders. Wir vermehren ins Unendliche diese sog. vitalen Bedürfnisse und schneiden sie der Mehrheit der

Menschheit in Wirklichkeit radikal weg, indem wir das so organisieren, dass das Auto vital ist. Und dieser Hinweis von Augustin, dass es eigentlich darum geht, dass wir lernen, Gott zu schauen – oder die Göttin zu schauen, weil: Gott – das ist die Formulierung des Mannes für das Thema. Aber – das Thema selbst – eigentlich müsste man gesellschaftlich die Angstlosigkeit einführen, die Öffnung dafür – das wäre der Zugang, um diese Einsichten, die in der Studie – also, die ich da, glaube ich, auch zeigen konnte – die sind durchaus berührt, - die sind also so durchaus atheistisch und positivistisch erzogen, dass sie das nicht wagen, solche Sachen zu sagen, das würde – die fürchten auch das Gelächter, natürlich – und die Studie soll ja alle erreichen. Es steckt aber doch in den Sachen, die ich vorgelesen habe – und das hat auch Erhard nämlich gesagt, der war ja nicht zufällig auch Christdemokrat – das Schlimme ist ja auch, dass nicht alles gelogen ist an diesen Identifikationen, da steckt eine alte verwobene und verborgene Wahrheit drin. Ich sehe das so, dass die ungeheuren Gegensätze der Menschheit heute sind. Und zwar die Ungerechtigkeiten, die das Ressentiment auch antreiben. Also, wenn die Leute sich nicht in einem gemeinsamen Glauben treffen, der also noch etwas mehr als humanistisch ist – also, der Mensch hat vor dem Menschen Angst, und ich habe die Angst überwunden, sagt Jesus, um zu erklären: Wie könnte man zu besseren Verhältnissen kommen. Das ist meiner Meinung nach das große Thema, das eigentliche und letzte Thema der ökologischen Krise ist dieses: Wo kommt also gute Gesellschaft und der Staat, der zum Menschen passt, wo das erst – das kann nur dann gefunden werden. Wir werden es, wenn wir - Das ist ja das, dass wir - dieses Konzept beschränkt sich darauf, den Angstdruck zu mobilisieren – aus den Ängsten, die uns da sowieso schon hineingetrieben haben, werden nun, wo wir sehen: also, das geht nicht auf – eine frugalere Lösung, eine Lösung, die – ob man es eingesteht oder nicht – eine ganze Menge mit Verzicht zu tun hat – und das negativ bewertet wird – wer Glück so versteht, muss so viel wie möglich haben. Und diese angstbestimmte Konzeption, noch mal davonzukommen – der ökologischen Krise, die wird, glaub ich, dem Thema, um das es eigentlich geht, nicht gerecht – und das ist der Grund, weshalb ich also letzten Endes dann im zweiten Abschnitt dieses Semesters über die Frage „Die ökologische Krise und die Natur des Menschen“ sprechen will. Dass das auch ein bisschen realer und konkreter wird, dass wir schauen, was es mit dem Begriff und so – was es mit diesen Sachen möglicherweise auf sich hat; ich meine damit, es ist gar nicht wahrscheinlich, dass die weisen Leute und Lehrer der Jahrhunderte davon nichts geredet haben. Es mag – wir mögen der Meinung sein, es ist falsch ausgedrückt worden, es ist missbraucht worden, aber – da war doch was! Und das möchte ich festhalten in dem Sinne und will es auch mit den Leuten hier diskutieren – diese Studie, die ist so wertvoll auch durch das Material, aus dem sie gemacht ist. – So. Dann ist die nächste Vorlesung also in 14 Tagen, und wer noch ein bisschen reden will, der kann da runter kommen, und wir können uns noch ein bisschen unterhalten.